Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 64. Laasphe, Mittwoch den 10. August 1898. 23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Prüfungs-Ordnung für Hufschmiede bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der nächste Prüfungstermin bei der zu Altena bestehenden Kommission auf Dienstag den 27. September ds. Js. anberaumt worden ist. Die Meldungen zu dieser Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Geburtsscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mark an den Vorsitzenden der betreffenden Prüfungs-Kommission Herrn Kreisthierarzt Grebe zu Altena zu richten, welcher demnächst die Prüflinge zur Prüfung einberufen wird.

Arnsberg, den 14. Juli 1898.

Der Regierungs-Präsident. In Vertr.: Müller.

* * *

Veröffentlicht:

Berleburg, den 1. August 1898.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Was verliert Spanien bei dem Frieden und was gewinnen die Vereinigten Staaten?

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 9. August 1898.

Die Bedingungen, welche die Union dem ohnmächtigen Gegner stellt, wollen auf den ersten Anblick, besonders aber in Anbetracht ihrer so überaus bequemen Erfolge recht hart und drückend erscheinen. Bei näherer Betrachtung sind jedoch Spaniens voraussichtliche Verluste durchaus nicht so groß, und wenn man nicht an die, durch den Verlust ihrer westindischen Absatzgebiete betroffene spanische Industrie dächte, so möchte man fast versucht sein, den Friedensschluß als eine, wenn auch schmerzhafte aber doch wohlthätige Operation zu betrachten, die Spanien von unheilbar brandigen Gliedern befreit.

Spanien verliert die Oberhoheit über Cuba. Nach der Lage der Dinge in den letzten Jahren bestand diese Oberhoheit lediglich darin, daß Spanien ungezählte Millionen und viele Tausende seiner Landeskinder in vergeblichen Versuchen, den Aufstand zu bewältigen, nutzlos hinopferte. Selbst wenn es gelungen wäre, den Aufstand nochmals zu unterdrücken, wäre für Spanien die verwüste Insel auf lange Jahre hinaus statt eines gewinnbringenden ein kostspieliges Objekt geblieben. Da die heimischen Finanzen jedoch vorab keine Zuschüsse würden leisten können, so darf man behaupten, daß Cuba heute für das Mutterland nahezu werthlos geworden ist. Die Philippinen wird man Spanien lassen, aber es ist schwer zu sagen, ob man hierzu das Land beglückwünschen darf. An eine rasche Unterwerfung des Aufstandes der Tagalen ist nicht zu denken, auch nicht, wenn die bisher auf Cuba verbliebenen Truppen frei werden. Die Rebellen sind, dank der Hilfe der Amerikaner, heute besser bewaffnet als jemals vorher, auch sind nahezu alle Inselstämme angesichts der Ohnmacht Spaniens zu dauerndem Widerstande entschlossen. Der Verlust Portoricos ist die härteste der Friedensbedingungen, allein durch ihn kauft sich das verarmte Volk Spaniens von der Zahlung einer Kriegsentschädigung frei.

Was gewinnen nun die Vereinigten Staaten? Es ist zunächst sehr schlau von ihnen, Cuba nicht in Besitz zu nehmen, sondern in scheinbarer Unabhängigkeit zu lassen. Sie kommen damit um die Uebernahme der cubanischen Schulden herum und sind nicht gezwungen, sich früher oder später mit Gomez und Garcia herumzuschlagen, jenen Herrn, die jetzt schon beginnen den amerikanischen Freunden recht unangenehm und lästig zu werden. Werthvoll ist unstreitig die Erwerbung von Portorico. Die Insel befindet sich in blühendem Zustande und ist außerdem wichtig wegen ihrer Lage zu der Nordküste von Südamerika und zu dem geplanten Kanal von Nikaragua. Ob aber das ganze amerikanische Volk von der Erwerbung der Insel Vortheile hat, das ist eine andere Frage. Aller Voraussicht nach werden nur einige reiche Spekulanten, die die Schätze der Insel nach allen Regeln der Kunst ausbeuten und für sich monopolisieren, hier Vortheile einheimsen. Das amerikanische Volk als Ganzes wird nichts als die Ehre haben, zur Deckung der unverhältnißmäßig hohen Kriegsauslagen kräftig beisteuern zu dürfen, eine Aussicht, die ihm bei der ohnedem nicht glänzenden Finanzlage seines Staates nicht als angenehme Beigabe zur ruhmvollen Befreiung Cubas erscheinen wird. Erwähnt sei auch noch, daß die Hälfte der Bevölkerung Portoricos aus Farbigen besteht, also durchaus keinen angenehmen Zuwachs an Staatsbürgern darstellt.

Der Gewinn für die Vereinigten Staaten ist also nicht eben groß. Ist der Friede erst einmal geschlossen, so wird höchst wahrscheinlich für sie die Zahl der Nachtheile noch größer erscheinen, so daß ohne große Mühe statt des Gewinnes ein Verlust herauszurechnen ist. Die an Spanien gestellten Zumuthungen erscheinen auf der anderen Seite um so weniger arg, als es den Spaniern ja noch nicht einmal geglückt ist, ihren Gegnern eine einzige Schlappe beizubringen und sie trotz ihrer devensiven Tapferkeit auch nicht einen einzigen kriegerischen Erfolg aufweisen können. A. C.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 8. August 1898.

Fürst Bismarck liegt im Sarge, aber noch einige Wochen werden vergehen, bevor sein Leib die dauernde Ruhestätte wird finden können. Im Sinne des deutschen Kaisers lag es, den Schmied des neuen Deutschen Reiches in der neu zu erbauenden Fürstengruft der Hohenzollern im Berliner Dom den ewigen Schlaf schlummern zu lassen; aber wer Fürst Bismarcks ganzen Charakter auch nur einigermaßen gekannt hat, der konnte nicht im Zweifel sein, daß der Alte vom Sachsenwalde, der dem Steinmeer der Großstädte niemals eine wirkliche Zuneigung entgegenbringen konnte, auch bei Zeiten dafür geforgt hatte, bindend zu bestimmen, daß seine Ruhestätte draußen im Freien liegen sollte. In seinem geliebten Sachsenwalde will er schlafen, dort wird sich ein Mausoleum erheben, das den ersten deutschen Reichskanzler und seine ihm im Tode vorausgegangene Gemahlin aufnehmen soll. Es wird, ähnlich dem Mausoleum in Charlottenburg und der Friedenskirche in Potsdam, eine Pilgerstätte für die Deutschen werden.

Das deutsche Kaiserpaar selbst hat der vorläufigen schlichten Trauerfeier in Friedrichsruh beigewohnt, in Berlin ist eine große, staatliche Ceremonie gefolgt; was an Ehren dem Verewigten noch im Sarge zu Teil werden konnte, das ist geschehen. Die höchste Ehrung für den Heimgegangenen wird freilich sein, daß die Deutschen sich bemühen, wie er das Vaterland, und nur das Vaterland über alles zu stellen. Bismarck hat manchen heftigen Kampf geführt, er war eine streitbare Natur. Aber er führte den Streit doch nicht um des Streites willen, sondern der Sache wegen. Daß seine feste Energie mitunter als Härte erschien, kann nicht verwundern; ein solches Leben und eine solche Arbeit kann ein Weichling unmöglich bestehen. Etwas von der alten Reckenkraft und dem Reckenungestüm wohnten in ihm; sein Riesengeist entsprach dem.

Bezüglich der Handelsvertragsverhandlungen mit England ist es auch bei dem nunmehr erfolgten Ablauf des alten Vertrages nicht möglich gewesen, ein neues Uebereinkommen zu schaffen. Heute besteht nur noch ein Provisorium, und es scheint nicht, als ob aus diesem gelockerten Bande bald wieder ein festes Verhältnis sich ergeben sollte. Jedenfalls haben die Engländer, wenn sie der Wahrheit ihr Recht geben wollen, an dem neuen Vertrage ein noch größeres Interesse als wir Deutschen. Seit der Transvaalaffaire ist ja John Bull — sehr ungerechtfertigter Weise — streitlustig gegen uns gesinnt. In der Lippe-Detmolder Angelegenheit ist noch alles beim alten.

In Sachen des spanisch-amerikanischen Krieges müssen die Spanier nun doch in den sauren Apfel beißen und die nicht milden nordamerikanischen Kriegsbedingungen im wesentlichen annehmen. Ob das acht Tage früher oder später geschieht, ist am Ende ja gleichgültig. Freilich erkennt Bruder Jonathan drüben auch schon an, daß sich die weitere Entwicklung der Angelegenheit, auch wenn Spanien zu allem Ja und Amen sagt, noch recht heikel gestalten wird. Die Aufständischen, die den Spaniern das Leben sauer gemacht haben, werden das bei den Yankees erst recht besorgen, und in Washington wird schon ernstlich davon gesprochen, die bisher nur etwa 25 000 Mann starken regulären Truppen auf das Vierfache zu erhöhen. Und das wird nicht zu viel sein. Nach der Insel Kuba sollen allein 50 000 Mann; ob die aber reichen werden, muß die Zeit lehren. Das mörderische Klima im Innern der Insel haben die

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Kaum, daß er ihr ein Wörtchen mehr gegönnt hatte, als nothwendig gewesen, ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen. Und es war doch eine Gefälligkeit, so ohne Weiteres zu wildfremden Leuten hinzueilen, um dort Musik zu machen. Konnte er ihr nicht wenigstens zum Dank die Hand reichen, wie er es kurz zuvor einer geringfügigen Ursache willen gethan? Ha, wie schnell sich bei dieser Erinnerung Monika's Wangen färbten, aber sie stampfte trotzig mit dem Füßchen auf. „Er denkt am Ende gar, daß es mich beglücken müsse, ihm dienstbar zu sein, der stolze, verwöhnte Mann, dem selbst die Freifrau niemals zu widersprechen wagt, nein, nun gerade soll er es erfahren, daß mir sein berühmter Name, seine Erfolge, ja, seine ganze Persönlichkeit höchst gleichgiltig sind! Was habe ich davon? Krank bin ich, Gott sei Dank, nicht, und seine Freundschaft, die er mir so dringend anbot —" Monika dachte einen Augenblick nach, dann drehte sie sich entschlossen auf dem Absatze herum. — „Nun ja. Worte sind wohlfeil, und weil er sah, daß ich mich über seine Theilnahme freute, fühlte er sich veranlaßt, mir noch weiter entgegen zu kommen. O, wie mich das reut! Es ist klar, ich habe mich kindisch benommen und da hat er mich als Kind behandelt, später als ich verständig sprach, da behandelte er mich auch anders — nein, gar nicht hat er mich da behandelt," unterbrach sie sich grollend, „und nun werde ich auch keine Notiz von seinen Wünschen nehmen!"

Sie warf sich trotzig in einen Sessel und blickte auf die Straße hinaus. „O, er soll nicht denken, daß ich ihn gern habe — ich mache mir durchaus gar nichts aus ihm — das ist die Wahrheit! Von nun an spreche ich kein Wort mehr mit ihm als nothwendig ist, nicht eine Silbe, darauf kann er sich verlassen! Ich kann es mir ordentlich vorstellen, wie hochmüthig er auf mich armes, unwissendes Kind herabgesehen hat! Ich glaube gar, ich bin roth geworden und zitterte — o, wie mich das reut, wie mich das reut! Nun gerade nicht!" Sie stemmte ihre kleinen Füße gegen den Nähtisch und schlug entschlossen die Arme über einander.

„So! Mag seine Patientin sich vorspielen lassen von wem sie will, mich geht es nichts an! — Aber krank soll sie sein und gelähmt? Lieber Himmel, was kann das arme Mädchen dafür, daß er mich so unfreundlich behandelt hat — wie ungerecht ich bin! Nein, Andere sollen nicht dafür büßen, daß ich mich unrichtig benommen habe, und wenn ich jetzt hingehe, folge ich meinem eigenen Willen, nicht dem seinen — und darum werde ich nicht länger zögern!"

Monika setzte schnell ihren Hut auf und eilte auf die Straße hinab, aber als sie die Thürklinke schon in der Hand hielt, mußte sie sich erst noch einmal versichern, daß sie durchaus nicht Professer Elmreich's Willen, sondern lediglich ihrem eigenen folge.

Und wie traulich gestalteten sich die Stunden, die sie an Magda's Lager erleben durfte, in der Gesellschaft dieses zarten, sinnigen Gemüths, dessen engelsanfte Regungen nie der Schatten des Zornes trübte und vor dessen seelischer Schönheit ihr eigenes Herz ihr häßlich zusammenschrumpfte. Monika begriff es nicht, wie die Lippen dieser armen Gelähmten die Reize des Frühlings wärmer preisen konnten, als ihre eigenen es vermochten, wie die süßen Töne eines Liedes stärkeren Nachhall in Magda's Brust hervorrufen konnten, als in der ihrigen, die so gesund und frisch sich hob und senkte. Sie begriff es auch nicht, wie körperliches Leiden sich auf dem Antlitz eines Menschen so edel ausprägen konnte, daß man ihn fast beneiden mochte um den Ausdruck solch' geläuterten, durchgeistigten Denkens. Wie oft verführten ihre Gedanken sie dazu, eine Parallele zu ziehen zwischen diesem Hause und dem freiherrlichen Palast, in dessen glänzenden Räumen sich oft ein gespensterhaftes Grauen zu verstecken schien, und wohin nicht der leiseste Hauch dieser stillen Glückseligkeit gedrungen war. Ja, hier in Magda's Stübchen verlangte man keine lustigen, heiteren Melodien von ihr, wie in jenen luxusstrahlenden Gemächern, hier durfte sie die schwärmerische Neigung der Jugend ausklingen lassen und war gewiß, das innigste Verständniß in den leuchtenden Augen ihrer Zuhörerin zu finden . . .

„Monika, wenn Du willst, so wollen wir Freundinnen sein!"

„Ja, Magda, und wenn Dir dieser Wunsch so von Herzen geht wie mir, so ist ein Bund geschlossen, den nichts zu stören vermag!"

Magda lächelte über den Enthusiasmus ihrer jungen Freundin — sie war es gewohnt, über Entschlüsse nachzudenken, und hier sprudelte ihr ein Gelöbniß so lebensfrisch und unaufhaltsam wie der Strahl einer Felsenquelle entgegen. „Ich danke Dir!" sagte sie, die weiche Hand des reizenden Mädchens in die ihre schließend. „Bist Du wirklich gern bei uns und ist es Dir keine Entbehrung, aus der stolzen Pracht Deiner täglichen Umgebung in unser bescheidenes Heim herabzusteigen? Siehst Du, das rechne ich Dir unendlich hoch an, und mir ist, als sähe ich Dein liebevolles, zärtliches Herz hier schöner glänzen als dort!"

Monika nickte ganz leise. War sie in der That hier

Amerikaner bis zur Stunde noch gar nicht erprobt. Der spanische Thronprätendent Don Karlos hat seine Hoffnungen, bald seinen Einzug in Madrid halten zu können, einstweilen etwas höher stecken müssen. Unmöglich wäre es ja nicht, daß er sein Ziel erreichte, aber das arme, so weit heruntergekommene Land käme dann aus dem Regen gehörig in die Traufe.

Wenn eine Havas-Meldung sich bestätigt, so hätte Spanien die Friedensbedingungen schlankweg angenommen. Amtlich verlautet zwar in dieser Hinsicht noch nichts Bestimmtes, wenn auch die Verhandlungen in Madrid eine Beilegung der Feindseligkeiten in Aussicht stellen.

Die Pariser werden noch immer mit Enthüllungen und Prozessen über den Dreyfushandel unterhalten. Amüsant ist die Sache nicht und honett noch weit weniger; es ist ewig die alte Geschichte, sie hatte einen Anfang, findet aber kein Ende. Die Freunde Zolas und Dreyfus' hoffen allerdings noch immer, daß einmal volles Licht in die für jeden Nichtfranzosen längst nicht mehr dunkle Sache hineinkommen wird, aber sie unterschätzen da wohl den Starrkopf ihrer Landsleute bedeutend. Daß Dreyfus auf der Teufelsinsel sterben muß, erscheint, wenn es auch nicht hübsch klingt, den allermeisten Franzosen genau so selbstverständlich, wie die Erwartung, einmal an Deutschland Revanche zu nehmen. In Wien dauern Regierungs- und Parteistreitereien ohne Unterlaß an, Ministerpräsident Graf Thun vermag nichts, und wer nach ihm kommt, wird auch nichts vermögen, so lange nicht Deutschen und Tschechen volle und gleiche Billigkeit zu Teil geworden und jedem, der dann Krakehl anfängt, der Daumen aufs Auge gehalten wird. Die Engländer machen wegen Chinas und Ostasiens immer noch große Worte; mit den Thaten sind ihnen ja die Russen zuvorgekommen. Im übrigen liegt etwas wirklich Belangreiches nicht vor, alle Nichtigkeiten schwinden vor dem einen großen Ereignis, dem Heimgang des Fürsten Bismarck.

Die Palästinafahrt des Kaisers.

Im Oktober wird sich der Kaiser nach Jerusalem begeben, um dort der Einweihung der neuerbauten Erlöserkirche, gewissermaßen als das Oberhaupt der evangelischen Kirche, welches es für Preußen als Landesbischof ist, beizuwohnen. Eine große Anzahl geistlicher Würdenträger aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn und einige deutsche Bundesfürsten werden ihn begleiten, und die Kaiserin wird an seiner Seite sein. Die Ankunft des deutschen Kaisers hat schon jetzt im Orient die Gemüter in Aufregung gebracht. Von seiten der türkischen Regierung werden außerordentliche Vorbereitungen getroffen, um den hohen Gast und dessen Gefolge mit dem ganzen Aufwande orientalischen Glanzes zu empfangen. Noch vor Monaten hat in der höchsten Landesbehörde von Palästina ein Personalwechsel stattgefunden. An Stelle des früheren Paschas von Jerusalem, eines fanatischen und beschränkten Alttürken, ist dorthin von Konstantinopel aus ein europäisch gebildeter Würdenträger entsandt worden, der sogar der deutschen Sprache mächtig sein soll. Die Straßen der uralten Stadt werden neu gepflastert, und alle Wege die der kaiserliche Zug durch das Land zu passieren hat, werden mit großem Kostenaufwand in Stand gesetzt. Für die Bewohner des heiligen Landes wird somit der kaiserliche Besuch von bleibendem Segen sein, und schon jetzt wird es dort angenehm empfunden, daß demnächst der mächtige Herrscher des Deutschen Reiches als Gast des Sultans auf türkischem Boden weilen wird.

Das gute Verhältnis zwischen dem Padischah in Konstantinopel und dem deutschen Kaiser, das nahe an warme persönliche Freundschaft grenzt, ist bekannt. Man weiß in der Türkei überall, daß der Padischah dem Kaiser von Deutschland zu Dank verpflichet ist, daß der Deutsche unter dem Schutze einer Regierung steht, deren Wohlwollen und Freundlichkeit die oft stark bedrängte Pforte häufig genug in Anspruch genommen hat und auch jetzt nicht selten in Anspruch nimmt. Man weiß, daß deutsche Militärinstrukteure die türkische Armee ausgebildet haben, welche sich darauf im vorigen Jahre in Thessalien so glänzend geschlagen hat. Der Deutsche Kaiser wird nun der Gast des Sultans sein und von diesem mit großer Ehrerbietung und Freundschaft empfangen werden. Erst dadurch wird allen Kreisen der muselmanischen Bevölkerung die Bedeutung des deutsch-türkischen Verhältnisses klar und recht verständlich werden. Wenn der Padischah dem Herrscher von Deutschland so viel Freundlichkeit erweist, so ergiebt sich für jeden Mohamedaner die Pflicht, dem Unterthan dieses mächtigen Monarchen mit großem Wohlwollen zu begegnen. Die Palästinafahrt des Kaisers wird also nach dieser Richtung hin eine politische Bedeutung haben. Die auch ohnehin überaus freundlichen Beziehungen zwischen der türkischen Bevölkerung und den deutschen Gästen, die dort ihrem friedlichen Erwerbe nachgehen, werden dadurch an Herzlichkeit noch gewinnen.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß in der Türkei viele Deutsche als Gewerbetreibende leben. Und diese deutschen Ansiedler im Reiche des osmanischen Sultanats werden immer zahlreicher, und auch ihre Beliebtheit und die Anerkennung ihre Gemeinnützigkeit in der neuen Heimat ist im Zunehmen begriffen. In Palästina selbst haben sich vor mehreren Jahrzehnten deutsche Ackerbauer, die württembergischen „Templer" ansässig gemacht, deren aufblühende Kolonien für die arabische Bevölkerung einen Gegenstand der Bewunderung bilden. In der europäischen Türkei und in Kleinasien haben deutsche Handwerker und Gewerbetreibende gute und lohnende Beschäftigung gefunden. Mit deutschem Kapital werden dort Bahnen gebaut, die dem Lande reichen Segen versprechen. Die deutsche Industrie findet in der ganzen Türkei willige Aufnahme, da die deutsche Arbeit in allen Kreisen der Bevölkerung als solide rühmlich bekannt ist. Der deutsche Kaufmann und Handelsagent ist im Orient ein gern gesehener Gast, weil er sich in die Landessitten zu schicken weiß und den herrschenden Gewohnheiten Rechnung trägt. Man tritt dort mit Vorliebe mit deutschen Kaufhäusern und Fabriken in Verbindung, weil man im allgemeinen auf reelle Bedienung und Ehrlichkeit im Handel und Wandel rechnen kann. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die deutsche Industrie im Reiche des Halbmondes immer weiter vordringt und im friedlichen Wettbewerbe selbst die englische, die Jahrzehnte hindurch dort fast allein herrschend war. aus dem Felde schlägt. Auch der deutsche Gastwirt mit dem deutschen Bier ist in der Türkei eine beliebte Erscheinung. Dem Deutschen, der heutzutage die größeren Städte der Türkei bereist, ist es gewiß nur angenehm, überall heimatliche Laute zu hören; aber auch in den kleineren Ortschaften, ja selbst in manchem türkischen Dorfe stößt man oft auf landsmännischen Handwerker, der mitten unter einer wildfremden Bevölkerung emsig seinem Berufe obliegt und sich durch seiner Hände Fleiß ehrlich ernährt. Für diese deutschen Pioniere auf türkischem Boden ist der Kaiserbesuch von großer Bedeutung.

Kernsprüche Bismarcks.

„Das bin ich nicht gewöhnt, ich schlage wieder, wo ich geschlagen werde. Sie können mich bis zu einem gewissen Grade ermüden und aufreiben, aber so lange meine Kräfte ausreichen, fechte ich." (1881.)

„Ich bin im Innersten meines Herzens bei allem Erfolg vor Gott und den Menschen stets demütig geblieben und habe mir denselben nicht zugeschrieben." (1885.)

„Die Könige von Preußen sind niemals Könige der Reichen vorzugsweise gewesen." (1865.)

„Nie bin ich Parteimann gewesen, ich bin immer der Mann des Staates und des Königs geblieben." (1886.)

„Ich gebe zu bedenken, daß ein Appell an die Furcht in deutschen Herzen Echo findet." (1868.)

„Ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu erschweren bemüht sein muß." (1879.)

„Wenn man versprechen kann, so kann man auch gewählt werden." (1865.)

„Für mich hat immer nur ein einziger Polarstern, nach dem ich steuere bestanden: salus publica." (1881.)

„Doktrinär bin ich in meinem Leben noch nie gewesen; alle Systeme, durch welche die Parteien sich getrennt und gebunden fühlen, kommen für mich in zweiter Linie; in erster Linie kommt die Nation, ihre Stellung nach außen, ihre Selbständigkeit, unsere Organisation in der Weise, daß wir als große Nation in der Welt frei atmen können." (1881).

„So lange ich lebe, wird es einen Royalisten und einen sicheren Diener des Kaisers geben." (1881.)

„Eine Regierung muß nicht schwanken; hat sie ihren Weg gewählt, so muß sie, ohne nach rechts oder links zu sehen, vorwärts gehen; kommt sie ins Schwanken, so wird sie schwach und darunter leidet das ganze Staatsgebäude." (1868.)

„Der Staat, dem seine Ehre und Unabhängigkeit lieb ist, muß sich bewußt sein, daß sein Friede und seine Sicherheit auf seinem Degen beruht."

„Der Großgrundbesitzer, der auf dem Lande wohnt, ist noch nicht der schlimmste; der schlimmste ist der Großgrundbesitzer, der in der Stadt wohnt, sei es in Paris, Rom oder Berlin, und der von seinem Gütern und Verwaltungen nur Geld verlangt." (1885.)

„Ueberlassen Sie unsern Kindern auch noch eine Aufgabe; sie könnten sich sonst langweilen in der Welt, wenn gar nichts mehr für sie zu thun ist." (1877.)

„Unsere deutsche Zukunft ist wesentlich auf unserer Verfassung und auf dem parlamentarischen Leben basiert." (1894.)

„Ich lerne vom Leben, ich lerne so lange ich lebe, ich lerne noch heute." (1885.)

„Der liebe Gott hat es weise eingerichtet, den Deutschen die Vorliebe für Meinungsverschiedenheiten zu verleihen, denn sonst würden, bei Einigkeit in allen Dingen, solche Kerle, wie die deutsche Nation, die ganze Welt aus den Angeln heben!" (1881.)

Kurze Mittheilungen.

— Wenn man Geburts- und Todesdaten des Fürsten **Bismarck** zusammenzählt, ergiebt die Summe genau die von ihm vollendeten Lebensjahre; 1. 4. 1815 und 30. 7. 1898 = 83.

— **Eine epidemische Augenkrankheit** ist in der Kölner Mauritiusschule ausgebrochen. Hundert Kinder sind bereits erkrankt.

— **Dreihundert Schafe verbrannten** auf dem Gute Rensow bei Laage in Mecklenburg während eines Feuers, das durch Selbstentzündung der Kleevorräthe entstanden sein soll.

— **Auch ein Titel.** Eine „Ochsenmaulsalatbereiterswitwe" teilt in den „Münchener Neuesten Nachrichten" mit, daß sie das Geschäft ihres Mannes nach dessen Tode in unveränderter Weise fortführen wird.

— **Eisenbahnunfall.** Der Sonnabend Abend von Wien nach Eger abgegangene Schnellzug mußte, nachdem er dem Wien—Prager Postzug fahrplanmäßig vorgefahren war, wegen Untauglichwerdens der Maschinen in der Nähe von Gmünd stehen bleiben. Der nachfahrende Postzug fuhr auf den Schnellzug auf, wobei 6 Passagiere und 1 Maschinenführer schwer, 21 Passagiere und 4 Schaffner leicht verletzt wurden. Mehrere Waggons entgleisten.

— Der von Triberg gebürtige Pater Victorinus, zuletzt im **Kapuzinerkloster** in Ingolstadt, ist daselbst ausgetreten und hat sich in Altishofen (Kanton Luzern) mit einem netten und reichen Bauernmädchen verheirathet!

— Vor wenigen Tagen starb in dem Schlosse Schiltern der Gräfin Aichelburg die **älteste Frau** von Niederösterreich, Frau Elisabeth Neuberger, im Alter von 104 Jahren. Die Greisin war Witwe eines Schaffners, der in gräflichen Diensten gestanden hatte. Sie war nie in ihrem Leben krank.

— Aus einer Höhe von **sieben Stockwerken** ist in Paris ein Dachdecker herabgestürzt. Wie durch ein Wunder war er nicht auf der Stelle tot. Er wurde ins Spital gebracht und hier stellten die Aerzte fest, daß er außer drei Rippenbrüchen keinen Schaden davongetragen hatte.

— Außerordentlich **schwere Gewitter** dauern in Oberitalien fort. In den Provinzen Verona und Ferrara wurden weite Landstriche vollständig durch furchtbaren Hagelschlag verheert. Der Schaden ist unermeßlich. In der Provinz Sondrio wurden Kinder und Vieh vom Hagel erschlagen. Sehr groß ist der Hagelschaden an den Weinkulturen.

— **28 Aerzte** sind am Hofhalt des Kaisers von Rußland angestellt und zwar 1 Leibmedicus, 10 Ehren-Leibmedici, 3 Leibchirurgen, 4 Ehren-Leibchirurgen, 1 Leibaccoucheur und 2 Ehren-Leibaccoucheure, 2 Leiboculisten, 1 Leibpädiater, 1 Ehren-Leibpädiater, 2 Ehren-Hofmedici und 1 Ehren-Dentist.

---

nicht glücklicher als dort, wo sie der Freiherr täglich ängstlich machte durch seine unbegreiflichen Launen und Verstimmungen?

„Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen," fuhr Magda mit ihrer sanften, etwas klagenden Stimme fort, „daß der Reichthum ein schlechter Beleuchtungsapparat für Herzensvorzüge ist!"

„Das verstehe ich nicht, ich weiß nur, daß ich gern, sehr gern bei Euch bin, bei Dir und Deiner vortrefflichen Mutter!"

„Wie gefällt Dir denn mein Bruder? Den schließest Du ja ganz aus!"

„Sehr gut — gewiß!" In Gedanken hatte Monika schon wieder eine Parallele gezogen und mußte sich eingestehen, daß sie trotz allen Grolles den jungen Morberg lange nicht so schön und imponirend fand als Professor Elmerich.

„Ich hoffe, daß der Lorbeerkranz noch einmal Werners Stirn umschließen wird, ja, wenn ich ganz aufrichtig sein soll, so möchte ich meinem Bruder eine glanzvolle Zukunft prophezeien!"

„Und Dir? Was weissagst Du Dir?" fragte Monika scherzend.

„Mir?" Sie sah mit träumerischen Blicken in die scheidende Sonne hinaus, die ihr weißes Kleid mit Purpurrosen bemalte, und ein wunderbar süßes Lächeln umzitterte mit den letzten Strahlen ihre Lippen — „Das weiß ich noch nicht!"

„O ja, Du weißt es, mein Herz, und mußt es mir sagen!" rief Monika mit der kindlichen Hartnäckigkeit der Jugend.

„Des Menschen Herz steht manchmal auf einer schmalen Scheide, zu deren beiden Seiten sich zwei Tiefen befinden — die eine, schaurig und unergründlich, trostloser noch als das Grab, ist der Abgrund der Enttäuschung, die andere, mild und heiter, ein ewig sonniges Thal voll unerschöpflicher Fülle und Reize, ist das Thal des Glückes. O, über die Verkehrtheit der Menschen, die das Glück, das höchste Glück der Erde mit einem Berge vergleichen, den sie erstiegen zu haben glauben und von dessen Krone herab sie mühelos und ungestört das Ringen Anderer verfolgen wollen! O, Monika, auf der Höhe läuft man stets Gefahr, herabgestürzt zu werden — auf der Höhe gedeihen nur wenige Blumen, und rauher weht dort der sanfteste Wind! Einen Berg erklimmt man mit Mühe und Beschwerden, wie viel sanfter und leichter steigt man herab in's Thal! Mir ist das Glück der Erde ein blühendes Thal, geschützt und geschirmt vor den wilden Einflüssen, vor den Wettern des Lebens, fruchtbar und immergrün! — Mag der Felsengipfel in heißem Sonnenbrand das Herz glühend entflammen, in der sanften Ebene fühlt man sich auf die Dauer eines Lebens doch behaglicher, und gern trägt der Wanderer die entzückte Brust in's stille Thal hinab, um dort wahrhaft glücklich zu sein nach dem Glück —!"

„Ich fühle wohl ungefähr, was Du sagen willst, Magda, aber so ganz habe ich Dich nicht verstanden!" entgegnete Monika nach einer kleinen Pause verlegen. „Ach, mir wird doch immer klarer, wie unbedeutend und unwissend ich bin!" Sie schlug in reizender Scham ihre Hand vor das rosige Antlitz und blinzelte schelmisch durch die Finger ihrer Freundin zu. „Erst neulich, ich will es nur gestehen, ist mir dies Bewußtsein gekommen, als der Mann mit mir sprach, welchem ich diese schöne Stunde und Deine Freundschaft verdanke." Es war drollig anzusehen, wie Monika sich sträubte, den Namen auszusprechen, der ihr doch so leicht an den Lippen hing.

„Leonhard Elmerich?" forschte Magdalena lächelnd.

Monika nickte stumm — aber plötzlich brach der Groll lebhaft durch: „Ja, und er ist gerade der Mann, welchen solche Unwissenheit belustigt!"

„Das solltest Du nicht denken, Monika", sagte Magda kopfschüttelnd, „gerade seine Charaktergröße ist Dir eine sichere Bürgschaft, wie gütig und nachsichtig er die Schwächen anderer beurtheilt. Nur feichte, unsichere Menschen, die selbst etwas zu verbergen haben, finden eine Art Genugthuung darin, fremde Mängel sich zur Folie aufzustutzen!"

„Bitte, bitte, liebste Magda," rief das junge Mädchen, und faltete die Hände ungeduldig in einander, „sprich einmal ganz so mit mir, wie ich es begreifen kann! Glaubst Du wirklich nicht, daß der Professor sich über meine Unwissenheit belustigt hat?"

„Nein," sagte Magda Morberg lächelnd, „das zu glauben wäre ein Verrath an der guten Meinung, die ich seit Jahren von ihm gefaßt habe! O, thörichte kleine Monika, wie wenig Erkenntniß hast Du von uns Menschen! Nicht Dein Wissen, denn es steht außer aller Frage, noch Dein Können ist gering, aber Deine Menschenkenntniß, und das ist vielleicht gut so für Dich!"

„Und woher hast Du denn die Menschen so gut kennen gelernt?" fragte Monika altklug.

„Ich? Ich könnte sagen in Einem — oder nein," verbesserte sie sich, und es war, als flöge der letzte Sonnenstrahl über das bleiche, edle Antlitz dahin, „richtiger gesagt, dieser Eine lehrte mich Menschenkenntniß!"

„Ja, wie machte er denn das?" fragte Monika ungeduldig und hastig, da sie wieder Gefahr lief, etwas zu hören, was sie nicht verstand.

„Seine Gespräche waren mir Lehren, seine Lebensanschauung ein Maßstab für andere Auffassungen, vorzüglich für meine eigenen, und indem ich das schwere, mühsame Werk der Selbsterkenntniß begann, lernte ich gleichzeitig fremde Charaktere beurtheilen. Hier diese Bücher halfen ihm diensteifrig, denn was der Dichter in seinen Geschöpfen zeichnete, zeichnet er auch für Geschöpfe, und wenn der Professor dann mit seiner eigenen Erfahrung die Meinung des Dichters unterstützte —"

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Biedenkopf, 8. Aug. Näher und näher rücken die Tage des 50jährigen Stiftungsfestes des hiesigen Schützenvereins, welches am 13., 14. und 15. August stattfinden soll, heran. Manches Fest hat unser Verein seit der Zeit seines Bestehens gefeiert, an manchem deutschen Bundesschießen haben sich Mitglieder des Vereins betheiligt; eine Anzahl silberner Ehrenbecher, welche als Preise auf deutschen Bundesfesten errungen, zieren die Schränke verschiedener Mitglieder. Ueber der langen Reihe von Jahren ist zwar nicht der Verein. wohl aber seine Fahne, welche manchem Schützenkönig, seligen Angedenkens, über dem Haupte geweht hat, verblaßt und altersgrau geworden, darum haben, wie als öffentliches Geheimniß erzählt wird, die Schützenfrauen resp. Schützenschwestern in geheimer Sitzung beschlossen, den Verein bei seinem Stiftungsfest mit einer neuen, kostbaren Fahne zu überraschen; diese soll dann unter den Klängen der ganzen Marburger Jägerkapelle zum ersten Male entfaltet und geweiht werden. Herr Landrath v. Heimburg. Ehrenpräsident des Vereins, hat es sich nicht nehmen lassen den ersten prachtvollen Ehrenpreis zu stiften und die Stadt Biedenkopf hat 2 Ehrenpreise bewilligt. Außerdem wird der Verein für Anschaffung einer großen Anzahl schöner und werthvoller Ehrengaben Sorge tragen und mancher Festtheilnehmer, der „Aug' und Hand geübt für's Vaterland" wird am Schluß des Preisschießens mit Befriedigung als preisgekrönter Schütze heimkehren. Darum auf! Ihr Schützenfreunde von näh und fern, auf! nach Biedenkopf zum Schützenfest am 13., 14. und 15. August 1898. Ganz gewiß werden der Schützenverein Biedenkopf, sowie alle Bewohner der Stadt ihr Möglichstes thun, Euch den Aufenthalt hier während der Festtage zu einem angenehmen zu machen, vorausgesetzt, daß der Himmel ein Einsehen hat und uns günstiges Festwetter bescheeren wird.

Siegen, 9. August. (18. Westf. Provinzial-Handwerkertag.) Am 7. und 8. August tagte hier der 18. Provinzial-Handwerkertag. Sonntag Vormittag wurde derselbe eingeleitet durch die Inempfangnahme der Delegirten in der Koch'schen Wirthschaft in der Löhrstraße, woselbst auch die Tagesordnung für die Nachmittagsversammlung festgesetzt wurde. Dieselbe begann um 1/24 Uhr im Saale des „Kaisergartens" und war ziemlich gut besetzt; galt es doch, den Vortrag bekannter Handwerks-Politiker über die neuen gesetzlichen Maßnahmen im Interesse des Handwerks entgegen zu nehmen.

Unter lebhafter Beifallskundgebung der Versammlung nahm Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Euler das Wort zu einem Vortrage über „Das neue Handwerkergesetz und die weiteren Forderungen der Handwerker." Redner giebt zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß der 18. Westfälische Provinzial-Handwerkertag einmal auf dem Gebiete der Handwerksgesetzgebung greifbaren Erfolg aufzuweisen habe. Wenn auch nicht alles, was die Handwerker gewollt und für nothwendig erkannt haben, durch das Handwerkergesetz errungen sei, so wäre doch eine Grundlage geschaffen, auf der sich weiter bauen ließe. Es ist jetzt den Handwerkern Gelegenheit geboten, sich selbst zu helfen, doch müsse es leider ausgesprochen werden, daß der überwiegende Prozentsatz der Handwerker dem Gesetz recht gleichgültig gegenüberstände und man frage sich, woher kommt das? Die Antwort sei leicht gegeben: Seitdem man das Handwerk für vogelfrei erklärt, seitdem Jeder das Recht habe, den sprüchwörtlich gewordenen goldenen Boden des Handwerks auszubeuten, seitdem Jeder ins Handwerk hineinkommen kann, sei es der aus dem Zuchthaus entlassene Sträfling oder der aus der Lehre entlaufene junge Bursche, der sich, trotzdem er als Lehrling nichts gelernt hat, gleich als Meister niederläßt, wenn er über etwas Kapital verfügt, seitdem sei das Standesbewußtsein unter den Handwerkern geschwunden. Wie der Staatsbeamte durch Examen nachzuweisen habe, daß er die für seinen gewählten Beruf erforderlichen Kenntnisse besitze, so müsse es auch bei den Handwerkern sein, wenn sich das Standesbewußtsein unter ihnen wieder heben soll. Deshalb müssen die deutschen Handwerker unbedingt an der Forderung des Befähigungsnachweises festhalten, der Lehrling habe vor einer Prüfungskommission sein Gesellenstück und der Geselle sein Meisterstück zu machen. Redner geht sodann auf das Innungswesen ein und betont, daß nur durch Einführung der Zwangsinnungen, die in dem Gesetze obligatorisch vorgesehen seien, dem Handwerker geholfen werden könne. Die freien Innungen seien durchaus zwecklos, da deren Beschlüsse stets in der Luft schwebten, indem diejenigen Meister, die sich denselben nicht unterordnen wollten, einfach austräten, was bei den Zwangsinnungen nicht der Fall sein könne. Eine berechtigte Forderung des Handwerkers sei ferner die Einrichtung von Schulen zur Ausbildung der Lehrlinge auch nach kaufmännischer Seite hin. Mit einem warmen Appell an die Handwerker, fest und einmüthig zusammenzustehen, damit noch mehr auf dem Gebiete der Handwerkergesetzgebung erreicht werde, schloß der Redner seine interessanten Ausführungen. Als Korreferent erhielt sodann Herr Biesterfeld-Hagen zu dem Vortrag des Herrn Euler das Wort. Derselbe bestätigte im Großen und Ganzen die Ausführungen des Herrn Vorredners. Auf Vorschlag des Herrn Möller wird dann folgende Resolution angenommen:

„Der 18. Westfälische Handwerkertag zu Siegen vom 7. August 1898 erkennt in dem neuen Handwerkergesetze vom 26. Juli 1897 eine bessere Grundlage für das Innungswesen, insbesondere für Regelung des Lehrlingswesens an, begrüßt die Errichtung obligatorischer Handwerkerkammern und empfiehlt der Handwerkern Westfalens, möglichst bald zu Zwangsinnungen zusammenzutreten. Wenn die Westfälischen Handwerker auf dem Boden dieses Gesetzes mit allen Kräften die Hebung ihres Standes anstreben wollen, so können sie niemals auf die obligatorische Organisation und die Einführung des Befähigungsnachweises verzichten und bitten den hohen Reichstag und den hohen Bundesrath, möglichst bald dahingehende gesetzliche Bestimmungen zu treffen."

Köln, 8. August. Ein furchtbares Unwetter wüthete gestern Nachmittag 6 Uhr über dem Mittelrhein. Speziell Köln, sowie mehrere oberhalb gelegene, weniger geschützte Ortschaften wurden schwer heimgesucht. Hagelkörner, von der Größe eines Hühnereies prasselten hernieder, tausende Fensterscheiben zertrümmernd. Dem Unwetter ging ein gewaltiger Sturm voraus, der in dem Vororte Poll sowie im Bayenthal schreckliche Verwüstungen anrichtete. Poll gleicht ganze Straßen lang einem Trümmerhaufen; eine Windhose stürzte den Kirchthurm auf die Kirche, die glücklicherweise gerade nach Beendigung des Gottesdienstes menschenleer war. Die Kirche ist fast vollständig verwüstet, einzelne Häuser total zertrümmert, ein Tanzsaal wurde der Erde gleich gemacht. Ein mit Personen besetzter Omnibus wurde umgeworfen und die Insassen mehr oder weniger schwer verletzt. Starke Eichenbäume wurden entwurzelt, einer derselben fiel auf das Dach eines Wohnhauses, wobei die oberen Etagen einstürzten und zwei Kinder tödtlich. die Mutter schwer verletzt wurden. In Bayenthal soll die Schule eingestürzt sein und sich die Lehrerfamilie unter den Trümmern befinden. Auf dem Rhein ist ein Floß gerissen, ob Menschen umgekommen sind, ist noch unbekannt. Die Kölner Berufsfeuerwehr übernahm in Poll die Rettungs- und Räumungsarbeiten; Hunderte von Menschen sammelten trostlos die Reste ihrer Habe.

— **Ein Gleichmüthiger.** In einer rheinischen Fabrik passirte in vergangener Woche einem Arbeiter das Unglück, mit dem Arm in die Maschine zu gerathen. Als man den Unglücklichen aus seiner schrecklichen Lage befreit hatte, hing der Arm — verschiedene Male gebrochen — schlaff am Leibe herunter. Ohne ein Klageton von sich zu geben, verlangte der Mann zuerst nach seiner Pfeife, die er zum Verbeißen der Schmerzen in vollen Zügen ausrauchte. Hierauf rauchte er noch einige Cigarren, trank ein ihm gereichtes Glas Wein und trat dann vollkommen still und ruhig den Weg nach Bonn zur Klinik an. Die ursprüngliche Annahme, daß der Arm abgenommen werden müsse, hat sich zum Glück für den Heldenmüthigen nicht bewahrheitet. Man hofft vielmehr, den Mann ganz und gar zu heilen.

— **Ein so glänzendes Gefolge,** wie Fürst Ferdinand von Bulgarien mit sich führt, hat man in Deutschland lange nicht gesehen. Der Schah von Persien prunkte weniger; er pflegte auch bescheidener zu wohnen. Fürst Ferdinand brauchte im Hotel Bristol zu Berlin nicht weniger als 46 Zimmer; das ist ein bißchen viel, und da er persönlich mit seiner Gattin nur dreier Gemächer bedarf, so kann man sich ungefähr denken, wie ungeheuer zahlreich seine Umgebung ist. Im Hotel Bristol finden sie freilich Platz genug. Herr Uhl, der Besitzer, ein Hamburger Kind, der vor einigen Jahren in zweiter Ehe eine reiche Amerikanerin zum Altar geführt, hat sein prächtiges Haus Unter den Linden durch einen Neubau um die Hälfte vergrößern lassen, so daß es sich den größten Hotels des Kontinents anreiht. Die meiste Arbeit soll der Sekretär des Fürsten haben: man erzählt, es sei geradezu erstaunlich, wie sehr der Fürst mit Bettelbriefen bestürmt werde. Man weiß, daß er reich ist und daß er eine offene Hand besitzt; auch Briefe mit zarter Damenhandschrift sollen in Fülle bei ihm eintreffen. Er zeigte sich oft, aber das Publikum war etwas enttäuscht von seiner äußeren Erscheinung. Die Witzblätter karrikieren ihn gewöhnlich mit einer ungeheuer großen Nase, der typischen Nase der Koburger und der Orleans. Aber Fürst Ferdinands Nase ist gar nicht so schlimm. Man hatte Größeres erwartet und nun gefällt dem Berliner Publikum die Nase der Wirklichkeit nicht. Der Fürst ist ein ganz hübscher Mann, schlank, geschmeidig und sehr elegant. Aber das kernig Deutsche, das Alexander von Battenberg auszeichnete, geht ihm ab. Der war eine vollendete Siegfriedserscheinung, und sein schönes blaues Auge wird allen denen unvergeßen sein, die ihn einmal kennen gelernt hatten.

— (**Hundertjährige in verschiedenen Ländern.**) Serbien darf sich rühmen, im Verhältnis zu seiner Bevölkerung die größte Anzahl Hundertjähriger zu beherbergen. Von den kaum 2 Mill. Einwohnern haben 575 Personen das hundertste Lebensjahr bereits überschritten. Irland steht zunächst in der Liste mit 578 Hundertjährigen, doch besitzt diese britische Insel bekanntlich eine erheblich größere Einwohnerzahl als Serbien. England, Schottland und Wales können dagegen nur 192 Personen über hundert Jahre zusammenbringen. Spanien mit seiner Bevölkerung von 17 Mill. besitzt 401, Frankreich mit 38 Mill. 219 Hundertjährige. Deutschland mit 50 Mill. Menschen kann nur die verhältnismäßig geringe Anzahl von 78 Personen aufweisen, die bereits vor hundert Jahren das Licht der Welt erblickten. Norwegen mit 2 Mill. Bewohnern zählt darunter 23 hundertjährige Greise und Greisinnen; Schweden, obwohl es beinahe 5 Mill. Einwohner hat, besitzt nur 20 Hundertjährige. Dänemark kann nur zwei Hundertjährige aufweisen, und in dem schönen Schweizerlande, das so viele leidende Menschenkinder anderer Gegenden seiner herrlichen Bergluft wegen aufsuchen, ist nicht eine einzige Person aufzufinden, deren Alter jene allerdings ungewöhnliche Höhe von fünfmal zwanzig Jahren auch nur annähernd erreicht hat. So wenigsten lautet der Bericht eines englischen Statistikers.

— (**Ein Inspizierungs-Ergebniß.** Dem dieser Tage verstorbenen österreichischen Feldzeugmeister Eduard Freiherrn von Handel-Mazetti widmet das Neue Wiener Tageblatt einen Nachruf, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Als Brigadier gab Baron Handel viel darauf, daß der Mann im Stande sei, über militärische Dinge seiner Wissenssphäre ordentlich und klar zu sprechen. Er hatte sich ein eigenes Fragebüchlein angelegt, das ihn auf allen Inspizierungen begleitete und worin er auch eine Sammlung von „Blüten aus dem Soldatenleben" hatte, von denen viele in den verschiedenen Garnisonen auch außerhalb Tirols cirkulieren. Wenn auch gewiß nicht alle echt sind, will ich doch einer erwähnen, bei deren Entstehung ich selbst zugegen war. Frage: „Erklären Sie die Vor- und Nachtheile des Werndlgewehres!" Der Soldat schweigt. Frage: „Wissen Sie was ein Vortheil ist?" Der Soldat schweigt. Frage: „Wissen Sie, was ein Nachtheil ist?" Soldat (lebhaft): „A Nacht-Eul' is a scheucher Vogel!"

— **Der Mann mit den zehn Vorladungen.** Aus Wien wird berichtet: Der Richter des Bezirks Josephstadt hat gerade das Eintreten einer Pause verkündet, als ein älterer Herr, Florian Neupauer mit Namen auf ihn zutritt und fragt, was es mit seiner Verhandlung über die Klage der Frau Stach sei.

Richter: Frau Marie Stach ist als Klägerin nicht erschienen, die Sache ist daher beendet, Sie können gehen!

Neupauer (eine zweite Vorladung aus der Tasche ziehend): Um 10 Uhr hab' ich wieder eine Verhandlung als Kläger, da ist die Frau Stach von mir geklagt.

Richter: Da sie offenbar Ihnen verziehen hat, können Sie das Gleiche thun . . . Sie könnten dann, ohne warten zu müssen, gleich nach Hause gehen!

Neupauer (eine dritte Vorladung hervorziehend): Das geht nicht, Herr Richter! Die Maria Klitschka hat mich auch geklagt, da ist die Verhandlung um halb elf Uhr.

Richter: Ich bemerke soeben, daß die Vorladung an Frau Klitschka nicht zugestellt ist . . . Da können Sie doch gehen!

Neupauer (zieht eine vierte Vorladung aus der Tasche): Da ist von meiner Gegenklag' . . .

Richter: Ueber die können wir selbstverständlich auch nicht verhandeln . . . Sie sind ja in eine Menge Prozesse verwickelt?

Neupauer: Ja, wenn das alles wär' (zieht aus der Tasche noch vier andere Vorladungen), da, Herr Richter!

Richter: Das nimmt ja kein Ende! Ihre Tasche ist unerschöpflich! Sie sind von den Eheleuten Johann und Anna Pernegger geklagt und haben auch da zwei Gegenklagen überreicht.

Neupauer: Ich bin aber von diesem Ehepaar noch einmal geklagt . . . hier (zwei neue Vorladungen herausziehend), hier is der Beweis! Aber da is die Verhandlung erst am Vierundzwanzigsten.

Richter: Genug! Genug! Ich beschließe die Zusammenziehung aller Klagen für den Vierundzwanzigsten. Sie können gehen.

Herr Neupauer sortirt sorgfältig seine Vorladungen, steckt sie wieder partieweise in die Tasche und entfernt sich.

— (**Ein salomonischer Urtheilsspruch.**) In ausländischen Blättern kursiert wieder einmal ein recht interessantes Geschichtchen, das den vielgenannten Präsidenten Krüger, von dem schon manches drollige Stückchen erzählt worden ist, zum Helden hat. Zwei Brüder, die sich in ein größeres Besitzthum theilen sollten, konnten gar nicht einig mit einander werden und geriethen zuletzt in so heftige Differenzen, daß sie, um den Streit überhaupt zu schlichten, nur noch einen Ausweg wußten. Sie begaben sich zu ihrem Präsidenten Herrn Krüger und baten ihn, die Sache in die Hand zu nehmen. Was er für richtig halten würde, das wollten sie dann thun. Nachdem dieser die beiden Kampfhähne ruhig angehört hatte, sagte er zu dem älteren: „Du bist der Erstgeborene, mein Sohn, Dir gebührt also das Vorrecht, das Gut in zwei Theile zu theilen." Sich mit listigem Augenzwinkern dem anderen zuwendend, fuhr er fort: „Und Du als der Jüngste darfst Dir von dem getheilten Land das Stück aussuchen, das Dir am besten gefällt." Wie verlautet, gaben sich die beiden Brüder mit diesem weisen Rechtsspruch nicht nur zufrieden, sondern sie zogen im herrlichsten Einvernehmen von dannen, jeder mit dem stolzen Bewußtsein, dem anderen gegenüber im Vortheil zu sein. (Die sächsischen Fürsten Ernst und Albert, nach denen die ernestinische und die albertinische Linie benannt sind, haben in der That einst nach diesem Verfahren ihre Länder getheilt.)

— (**Der Mensch unter Wasser.**) Die versunkene „Bourgogne" hat ebenso wie ähnliche Schiffsunglücksfälle wieder die Frage gezeitigt, ob Taucher nicht eine teilweise Bergung des wertvollsten Gutes versuchen sollten. Das dürfte im vorliegenden Falle ganz unmöglich sein, wie dies auch bei der „Elbe" der Fall war, obwohl sogar ein Fachmann aus dem Binnenlande sich zu den Versuchen erbot. Wie wir einer uns zugegangenen Mitteilung entnehmen, kann ein gesunder kräftiger Mann theoretisch 60 Meter tief tauchen, wobei er einem Drucke von 6 Kilogramm auf den Quadratcentimeter Körperoberfläche ausgesetzt würde. Dieser Druck ist ein so gewaltiger, daß es eben nur noch theoretisch möglich ist, ihn ohne Gefährdung zu ertragen. Taucher, die mehrere Stunden auf einer Tiefe von 40 Meter arbeiten, sind schon eine große Seltenheit, besonders wenn die Ortsverhältnisse sich durch starke Stromversetzung, unklares Wasser, morastigen Grund oder besondere Hindernisse ungünstig gestalten. Ungeübte Taucher werden sehr häufig während des Sinkens von Nasenbluten, Ohrensausen und dergleichen Störungen befallen, doch kann man sich durch Regulierung der im Innern des Anzuges vorhandenen Luft mittels des am Helm sitzenden Lufthahnes in diesen Fällen etwas Erleichterung schaffen. Das Tauchen nach gesunkenen Schiffen, um in ihnen etwa noch vorhandene Leichen zu bergen, ist die schwerste, aufreibendste Arbeit für den Taucher, denn die im Wasser in den Schiffsräumen infolge Wellenbewegung auf und niedergehenden Leichen mit den im Todeskampf herausgequollenen Augen erschüttern das Nervensystem selbst der abgehärtetsten Taucher in starkem nachhaltigem Maße.

— **Schaffot und Fürstenkrone.** Die russische Fürstenfamilie der Orlow feiert im September mit großem Gepränge durch Einberufung eines Familientages ihr 200jähriges Adelsjubiläum. Allerdings dürfte sie wohl bei diesem Feste weniger Werth darauf legen, daß die näheren Umstände in die breite Oeffentlichkeit gelangen, unter denen ihr Urahne im Jahre 1698 zuerst mit der Krone in nähere Berührung kam. Es geschah nämlich nachweislich am Fuße des Richtblockes, deren der erbarmungslose Peter der Große damals etwa 100 hatte aufstellen lassen, um die widerspenstigen Strelitzen en masse durch Henkershand ins Jenseits zu expedieren. Ein russischer Geschichtsschreiber erzählt den Hergang so: Kaiser Peter I. war 1698 eben im Begriff, die Reise, welche er zu seiner Ausbildung unternommen hatte, bis Italien auszudehnen, als er die Kunde von einer neuen Empörung der Strelitzen erhielt. Mit ungestümer Eile kehrte er heim, und es erfolgte — obwohl der Aufstand bereits gedämpft worden war — ein schreckliches Gericht. 130 Strelitzen wurden gehängt, doppelt soviel geköpft, die Uebrigen nach Sibirien verbannt und das ganze Corps aufgelöst. Bei einer der Hinrichtungen, welcher Peter I. beiwohnte, erregte ein Strelitze seine Aufmerksamkeit. Es war ein Mann von schöner, athletischer Gestalt, von finsteren, trotzigen Zügen. Als er an die Reihe kam, lag der tote Körper seines Vormannes noch im Wege. Mit dem Fuße stieß er den Leichnahm fort und rief: „Platz da! Wohin ich komme, darf niemand sein!" — Schon faßte ihn der Henker, als Peter I., der kein Auge von dem Strelitzen gewandt hatte, mit gewaltiger Stimme ein „Halt!" hören ließ. — „Ich sehe", sagte der Zar zu dem erstaunten Strelitzen, „daß du zu sterben weißt; ich will einmal versuchen, ob du auch zu leben verstehst!" — Dieser Strelitze hieß Iwan, und seine Kameraden hatten ihm, seines kühnen Wesens halber, den Beinamen „Orl" (der Adler" gegeben, aus dem später der Name „Orlow" wurde. Iwan, in die Kaiserliche Garde Peters aufgenommen, zeichnete sich durch Anstelligkeit und Diensteifer aus und avancierte bald zum Offizier. Sein Sohn Gregor brachte es zum Generalmajor und starb als Gouverneur von Nowgorod. Er hinterließ fünf Söhne, von welchen Gregor und Alexei bei der Thronbesteigung Katharinas II. und während ihrer Regierung eine so bedeutende Rolle spielten. Katharina erhob die Orlows in den Fürstenstand und überhäufte sie mit Ehren aller Art. Kaiser Joseph II. ernannte Gregor zum deutschen Reichsfürsten, und der schöne Günstling der Kaiserin würde mit ihrer Liebe auch ihre Hand erhalten haben, wenn er die Gebieterin nicht so oft durch seine Rücksichtslosigkeiten verletzt hätte. Die Familie Orlow in allen ihren Zweigen blieb auch unter der Regierung Pauls und Alexanders in wichtigen Stellungen, und Alexei Orlow, 1787 geboren, zeigte bei dem Aufstande der Garden in Petersburg (1825) eine so große Kaltblütigkeit und Kühnheit. daß er wesentlich zur Niederwerfung desselben beitrug. Kaiser Nikolaus vergaß dies nie und schenkte dem Grafen sein volles Vertrauen. Orlow begleitete ihn auf allen seinen Reisen und war der einzige Mann am Hofe des stolzen Zaren, der zu seinem Gebieter in dem Tone des Freundes sprechen durfte. Graf Alexei Orlow ward 1856 von Kaiser Alexander II. in den Fürstenstand erhoben.

— **Die Verschwendungssucht einer Kaiserin.** Wenn Extravaganz und ein unbeschränkter Kredit im Stande sind, eine Frau glücklich zu machen, so muß die Kaiserin Josephine zu den glücklichsten Frauen der Welt gehört haben. Dieselbe war so putzsüchtig, daß sie den Anzug 4—6 mal am Tage wechselte und ein neues Kleid nie mehr wie zweimal anzog. Sie gebrauchte in der Woche drei Dutzend Handschuhe und Schuhe, trug nie Wäsche, die schon gewaschen war und zog dasselbe Paar Handschuhe und Schuhe nur ein einziges Mal an. Die Spitzenkrause ihrer Nachthemden kosteten durchschnittlich 50 bis 100 Mk. Alle drei Monate wechselte sie ihre Diamanten und andere Juwelen oder ließ dieselben nach der neuesten Mode umfassen; viermal im Jahr wurde ihr Geschirr, ihr Mobilar und die Tapeten ihrer Zimmer erneuert. Sie hatte 36 Pferde in ihrem Privat-Marstall, und ihr Oberstallmeister hatte die Verpflichtung, monatlich 12 neue Pferde anzuschaffen. Einmal im Monat empfingen alle Diener, die in Diensten der Kaiserin standen, neue Livréen und ebenso wurde alle Monate ihre Garderobe unter ihre Ehrendamen vertheilt. Durch Berührung eines Knopfes konnte sie für ihr Bad jedes erdenkliche Parfüm sich verschaffen, denn die Hähne enthielten stets die feinsten Wohlgerüche im Werthe von 12000 Francs. Wenn sie das Bad zu verlassen wünschte, so brauchte sie nur eine Klingel zu berühren, und sofort wurde sie durch einen Mechanismus in ein elegantes, durchwärmtes und parfürmiertes Bett befördert.

— **Verblümt.** Touristen (die ein Schloß besichtigen): „Knüpfen sich an diese alte Burg auch Sagen?" — „Kastellan: „O ja! Vor uralter Zeit soll nämlich ein Fremder 'mal diese Burg besichtigt und kein Trinkgeld gegeben haben; da hat ihn der Kastelan ermordet und in den Schloßbrunnen geworfen . . . aber erschrecken Sie nicht, meine Damen, das ist selbstverständlich nur eine Sage!"

Briefkasten der Redaktion.

An H. B. A. hier. Anonyme Einsendungen können keine Berücksichtigung finden. Ueberdies war das übersandte Gedicht zur Aufnahme nicht geeignet.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. am Mittwoch den 10. d. M., Vormittags 9 Uhr in Herbertshausen, Versammlung Vorsteher, eine Kuh, ein Rind, ein Kalb, zwei Schweine, zwei Ziegen;
2. um 10 Uhr Vorm. in Fischelbach, Versammlung Wirth Weiß, zwei Schweine
3. am Donnerstag den 11. d. M., Vormittags 10 Uhr in Steinbach, Versammlung Vorsteher, sieben alte und sechs junge Hühner;
4. am Freitag den 12. d. Mts., Vormittags 10 Uhr in Laasphe im Pfandlokal beim Wirth Hoch eine Kommode, ein Sessel, ein Tisch und ein Spiegel

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 9. August 1898.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

Kriegerverein Laasphe.

Sonntag den 14. d. Mts., Morgens 6 Uhr Antreten auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz im Dienst-Anzuge mit Gewehr und Dekorationen zum Ausmarsch nach dem Kreis-Krieger-Verbandsfest zu Leimstruth.

(Die Gewehre werden nach Schluß der Uebung und nach Ankunft auf dem Festplatze in sichere Verwahrung genommen.)

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Der Vorstand.

Gras-Verkauf.

Samstag den 13. August cr., Nachm. 3 Uhr
soll der Graswuchs auf verschiedenen, zur Domaine Ludwigseck gehörigen Wiesenflächen, und zwar:

a. unten im Grund bei Schürmannshof — 4 Parzellen
b. in der Seppach — 14 Parzellen

nochmals öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgesetzt werden. Zusammenkunft oberhalb Schürmannshof.

Wittgenstein, den 8. August 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben unvergeßlichen

Friedrich Metz

sagen wir Allen, insbesondere dem Männergesangverein „Liedertafel", der Freiwilligen Feuerwehr, sowie für die zahlreichen Kranzspenden unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kreis-Krieger-Verband Wittgenstein.

Fest-Programm.

Der neu gegründete Kreis-Krieger-Verband des Kreises Wittgenstein feiert am **14. August cr.** sein

erstes Fest

auf dem **Festplatze zu Leimstruth** in folgender Weise:

1. **Morgens 9 Uhr:** Beginn des Festes mit einer **militärischen Uebung.**
2. **Parade-Aufstellung** und daran anschließend **Parade-Marsch** der sämmtlichen Vereine. Hiernach **Parade-Marsch** der jüngeren Mitglieder der Kriegervereine **vor den Veteranen.**
3. **Ansprache** des Herrn Verbands-Vorsitzenden und Uebergabe der Centenar-Medaillen an die Veteranen des Amtsbezirks Berghausen, sowie Ueberreichung des von Sr. Majestät Allerhöchst verliehenen Fahnenschmuckes an die Krieger-Vereine zu Berleburg und Laasphe.
4. **Früh-Konzert.**
5. **Nachmittags Tanz und kameradschaftliche Vereinigung.**

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm" (2. Großherzoglich Hessisches) Nr. 116 in Gießen unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektors Krause.

Das Eintrittsgeld für Nichtmitglieder beträgt 75 Pfg.
— Damen frei. —

Der Verbands-Vorstand.

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH
WEINHANDLUNG.
Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Zur gegenwärtigen Saison empfehle
braune und grüne Schuhe,
sowie alle anderen **Schuhwaaren** und sämmtliche **Schuhmacher-Artikel,** leistenfertige Schäfte aller Art, grünen, braunen und schwarzen Lack, Maschinenöl in prima Qualität, zu den billigsten Preisen.

Laasphe. ***Friedr. Schäfer.***



Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige **General-Versammlung** soll am
Mittwoch den 10. August. Nachmittags 3 Uhr
im Wittgensteiner Hof hierselbst abgehalten werden, zu welcher die Mitglieder unseres Vereins hiermit eingeladen sind.

Tagesordnung:
Bericht über den Stand des Vereins im II. Quartal 1898.

Laasphe, den 22. Juli 1898.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Der Vorstand: Jonas. Imgardt. F. Schäfer.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe
empfiehlt als passende Geschenke
goldene und silberne
Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure und Weckuhren.
Große Auswahl in **Uhrketten,** sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren.**

Die neuesten Muster in Alfenide,
sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.
Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Poudrette,

[Fäcal-Guano]

An Güte und Billigkeit unübertroffen, 1 Ctr. pro Morgen genügt, um guten Erfolg zu erzielen, pr. Ctr. ab Biedenkopf **6,50 Mk.** Prospekte gratis und franko.

Biedenkopf. **C. Ellenberger,** Kunst- und Handelsgärtnerei.

Offerte.

Ein tüchtiger Geschäftsmann, welcher überall gut eingeführt ist, wünscht noch Vertretungen für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe zu übernehmen und erbittet Anerbietungen an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zur Probe

versende unter Nachnahme meine Spezialität — einen garantirt reinen, vorzüglichen

Rheinwein.

12 Flaschen zum Preise von M. 10 incl. Kiste und Flasche.

Karl Schröder, Weinhandlung Kreuznach.

Leinen-, Gummi- und Papierwäsche, Shlipse und Cravatten, Herren und Damenhandschuhe
in allen Sorten und Qualitäten empfiehlt
Laasphe. **A. Imgardt.**

Einmachbüchsen
mit Klammerverschluß in 3 verschiedenen Größen, nebst allen dazu gehörigen Ersatztheilen, wie **Gummiringe, Federn, Zangen** empfiehlt billigst
Laasphe. Franz Dürbeck, Klempner.

Empfehle alle Marken **Cacao,** das Pfd. von 1,60 Mk. aufwärts, **Casseler Hafer-Cacao** per Carton 1 Mk. **Thee's** der besten Marken in jeder Packung von 10 Pf. aufwärts.

Laasphe. **L. Hoch.**



Wenn Sie eine Veränderung des Wetters sehen wollen so kaufen Sie ein Schwarzwälder Wetterhäuschen.

Dasselbe zeigt Ihnen ebenso gut solches wie ein theures Barometer an und ist eine Zierde des Zimmers, dabei der Preis eines solchen bedeutend niedriger. Mit zwei Figuren, Frau mit Blumen, der Mann mit Schirm; erstere bei gutem, letztere bei schlechtem Wetter heraustretend. Preis inkl. freier Verpackung **M. 2,75,** mit Thermometer **M. 3,50.**

Fritz Abel, Kierspe, Westfalen. Optisches Versandthaus.

Für Kriegervereine und Krieger

empfehle **Ordensbleche,** sämmtliche **Ordensbänder, Schlachtenspangen, Eichenlaub** zum eisernen Kreuz, **Landwehr-Dienstauszeichnungen, Vereinsabzeichen, überzogene Ordensbleche mit Band von 1864 1866, 1870/71** und **Centenarmedaille** fertig zum Anstecken zu billigen Preisen.

Ludw. Schröder.
Laasphe.

Frische Kartoffeln, Frische Vollhäringe
empfiehlt
Laasphe. **L. Dresler.**

Frische Kartoffeln
hat abzugeben
Laasphe. **Chr. Duchardt,** im Rübengrund.

Plüß-Staufer-Kitt,
das Beste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg. empfiehlt:
Laasphe. **W. Jung.**

Tapeten und Borden
Größte Auswahl.
Ausschließlich neue, schöne Muster bei außergewöhnlich billigen Preisen.
Tapezier-Arbeiten
sofort und billigst.
Laasphe **W. Jung.**

Gold- und Silberwaaren-Handlung
W. Stähler, Laasphe
Empfehle Neuheiten in **Opal, Granat-, Gold-** und **Silber-Schmucksachen.** Passende **Hochzeits-** und **Gelegenheits-Geschenke** in echt versilberten Waaren, „Geislinger Fabrikat" in **größter Auswahl** vorräthig. **Muster** und **Preisliste** auf Wunsch gratis und franco.

Kaffee
roh und gebrannt, in ganz vorzüglicher Qualität und verschiedenen Preislagen empfiehlt
Laasphe. **Werner Schäfer,** Bahnhofstraße.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 3 Uhr entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin,

die Ehefrau
Christian Duchardt,
Louise geb. Fischer
im Alter von 26½ Jahren.

Allen Verwandten Freunden und Bekannten diese traurige Nachricht mit der Bitte um stille Theilnahme.

Laasphe, 8. August 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 5 Uhr statt.

Jagdverpachtung.

Die Jagd der Gemeinde Volkholz soll am **Sonnabend den 13. August cr., Vormittags um 10½ Uhr** auf dem Amtsbureau in Erndtebrück auf drei, eventuell auf sechs Jahre, vom 1. September d. Js. ab, anderweit verpachtet werden, wozu Pachtliebhaber einladet

Erndtebrück, den 20. Juli 1898.

Der Amtmann
Schmidt.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 14. d. Mts., Morgens 7 Uhr Antreten am Vereinslokal bei Gastwirth Strohmann. Abmarsch **punkt ½8 Uhr zum Verbandsfest nach Leimstruth.**

Vereinsmütze, Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Es wird noch besonders auf Pünktlichkeit zum Antreten aufmerksam gemacht, damit es keine Nachzügler gibt.

Der Vorstand.

Einige tüchtige, jugendliche und erwachsene

Arbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung bei

C. C. Bang,
Station Friedrichshütte.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche
Arbeiter
sowie **Mädchen**
per sofort und bei dauernder Beschäftigung.
Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Ein **Klempnergeselle** und ein **Lehrling** wird für dauernde Beschäftigung gesucht von
Laasphe. *W. Schuppert,*
Klempner.

Ein aufgeweckter Junge von 14—16 Jahren, der gleich Lohn erhält, welcher nach und nach erhöht wird, aus Laasphe oder nächster Umgebung als **Lehrling** in angenehme Stelle gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Gesuch.

Zum Eintritt für Weihnachten wird ein zuverlässiges ev. **Mädchen** gesucht, welches selbstständig kochen kann und alle Hausarbeit versteht, von

Frau Heinr. Krämer,
Kirchen a. d. Sieg.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
für Hausarbeit wird per September oder später gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Ein Dienstmädchen
und ein **Kindermädchen** zum baldigen Eintritt gesucht von
Eiserfeld. **Carl Nickel.**